

Christoph Strawe

Globalisierung

Schlagwort - Schreckgespenst - Hoffnung?¹

Zuerst veröffentlicht in: Die Drei. Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben. Stuttgart. Heft 4/April 1997.

In dem vielbeachteten Buch „Die Globalisierungsfalle“² schildert das erste Kapitel, wie sich im September 1995 im Fairmont Hotel in San Francisco 500 führende Politiker, Wirtschaftskapitäne, Wissenschaftler und Medienmogule versammeln, um über Wege „zu einer neuen Zivilisation“ zu diskutieren. Eingeladen hatten diesen „globalen Braintrust“ Michail Gorbatschow und seine Stiftung, die ihm amerikanische Mäzene eingerichtet hatten. Die Kürze der Redezeit (2 Minuten pro Wortmeldung) führt dazu, daß Zukunftsvisionen in besonders griffige und kurze Formeln geprägt werden. Zwei Formeln, die Furore machen, sind die „20:80-Gesellschaft“ und das „Tittytainment“.

Die „20:80-Gesellschaft“ bedeutete im Klartext: 20% der Weltbevölkerung reichen aus, um die Weltwirtschaft in Schwung zu halten. „Tittytainment“ bedeutet: die 80% müssen mit einer Mischung aus betäubender Unterhaltung („Entertainment“) und Ernährung (für die der nährende Busen steht, die „tits“) ruhiggestellt werden.³ - „Brot und Spiele“ hieß das früher einmal.

Man ist sich weitgehend einig: „Soziales Engagement der Unternehmen sei beim globalen Wettbewerbsdruck unzumutbar, um die Arbeitslosen müßten sich andere kümmern.“⁴ In der neuen Zivilisation heißt die Alternative, wie ein Manager formuliert „To have lunch or to be lunch“ - Fressen oder gefressen werden.

Die langfristigen Trends scheinen den Autoren des Buches klar zu sein: „Die Industrie wird den Weg der Landwirtschaft nehmen.“⁵ Die Halbierung der Arbeitslosigkeit in Deutschland bis zur Jahrtausendwende - nichts als ein frommer Wunsch! High-Tech-Kommunikation, niedrige Transportkosten und grenzenloser Freihandel lassen die Welt zu einem einzigen Markt verschmelzen und führen zu härtester globaler Konkurrenz, auch auf dem sogenannten Arbeitsmarkt.

¹ Zuerst veröffentlicht in: Die Drei. Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben. Stuttgart. Heft 4/April 1997.

² Hans-Peter Martin, Harald Schumann: Die Globalisierungsfälle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand. Reinbek 1996.

³ Diese zynische Formel wurde geprägt von Zbigniew Brzezinski, zu Zeiten von Präsident Carter amerikanischer Sicherheitsberater, ein Insider der Weltpolitik, der u.a. nach Zusammenbruch des Staatssozialismus mit einem Buch hervortrat, das den Titel „Das gescheiterte Experiment“ trägt.

⁴ Die Globalisierungsfälle, S. 13.

⁵ So wird der Unternehmensberater Herbert Henzler zitiert.

Die Politik reagiert auf diese Situation mit der Forderung nach Standortsicherung durch Einkommensverzichte⁶, Sparpakete und Verbesserung der Profiterwartungen für die Unternehmen, mit der Begründung, daß eine „westliche Anspruchsgesellschaft“ mit einer „asiatischen Verzichtsgesellschaft“ nicht konkurrieren könne. Der Wohlfahrts- und Sozialstaat wird immer mehr als Auslaufmodell betrachtet (wenn auch noch verschämt von seinem „Umbau“ die Rede ist), dessen Verteidiger (z.B. die Gewerkschaften) auf verlorenem Posten kämpfen. Der „Arbeitsplatzverlagerung“ sei nur beizukommen, wenn Steuern, Lohn- und Lohnnebenkosten sinken.

Mittlerweile ist eine gnadenlose Konkurrenz der Staaten um Investitionen entbrannt. Denn 40.000 transnationale Unternehmen aller Größenordnungen (d.h. Unternehmen, die in mehr als 3 Staaten Betriebsstätten unterhalten) spielen als global players die Staaten gegeneinander aus. Die Steuern auf Kapitalerträge sind in Deutschland zu hoch? Kein Problem, in Irland betragen sie 10 %, in Malaysia 0 %. Die Facharbeiterstunde in Deutschland ist mit 45,- DM zu teuer? Kein Problem: in Großbritannien kostet sie nur die Hälfte. Gewinne werden generell nur noch in Ländern mit niedrigem Steuersatz ausgewiesen.

Wie die alten Nomaden zieht die Produzentenkarawane um den Globus, um dort zu grasen, wo es am üppigsten grünt. Wenn kein Gras mehr wächst, kann man immer noch weiterziehen.

Die Diagnose des Buchs lautet: Die Nationalstaaten und damit die Demokratie sitzen in der Globalisierungsfalle. Die ungeheure Konzentration im Medienwesen führe zudem zu einer „Disney-Kolonialisierung der globalen Kultur“. Auf dem Boden sozialer und kultureller Verunsicherung durch die Globalisierung gedeihen Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit.

Insgesamt sei das, was wir heute erleben, erst der Anfang. Dem Wind werde der Orkan erst noch folgen.

Die Frage stellt sich, ob die 20:80-Gesellschaft ein unabwendbares Schicksal ist, ob wir es mit nicht aufzuhebenden Sachzwängen zu tun haben. Muß der Prozeß der Globalisierung notwendig in dieser Weise verlaufen? Welche Handlungsräume verbleiben oder entstehen in einer globalen Wirtschaft? Von der Antwort auf diese Fragen ist offenbar nicht weniger abhängig als die Zukunft unseres Planeten.

⁶ Die durchschnittlichen Nettoeinkommen in Deutschland sinken seit 4 Jahren, insgesamt sinkt die Lohnquote im Weltmaßstab. Wir haben es mit der Deklassierung großer Teile des Mittelstands und der „Rückkehr der Tagelöhner“ zu tun. Die soziale Ungleichheit wächst: 358 Milliardäre sind so reich wie 2,5 Mrd. Menschen, die Hälfte der Weltbevölkerung, zusammen. Das reichste Fünftel aller Staaten bestimmt über 84,7 Prozent des Weltbruttosozialprodukts.

Von der Hauswirtschaft über die Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft - Globalisierung unter Marktbedingungen

In dem, was heute Globalisierung genannt wird, spiegelt sich die Tatsache wider, dass die Wirtschaft sich von der ländlichen Privatwirtschaft und der Selbstversorgung her über die Volkswirtschaft und den Weltverkehr hin endgültig zur Weltwirtschaft entwickelt hat, ein Netzwerk von Arbeitsteilung und Zusammenarbeit von menschheitlichen Dimensionen geworden ist.⁷ Dieser Trend zeigt sich auch in der Entwicklung von Wirtschaftszonen, die viele einzelne Volkswirtschaften umgreifen.⁸

Die Erde ist zu einem Wirtschaftsorganismus zusammengewachsen, in dem wir prinzipiell nicht für uns selber, sondern - in der Arbeitsteilung - für andere tätig sind. Dies erfordert, darauf macht R. Steiner immer wieder aufmerksam, eine bewußte Gestaltung dieses Füreinander-Tätigseins durch die Entwicklung von Verständigungsorganen der Wirtschaftspartner, die z.B. die Frage fairer Preisgestaltung zum Thema machen. Nicht ein Gott oder ein sittliches Gesetz, sondern die moderne Arbeitsteilung, so Steiner, erfordere den Altruismus, d.h. die Überwindung des Selbstversorgungsdenkens.⁹

An den gegenwärtigen Problemen zeigen sich nun mit aller Deutlichkeit die Folgen der Tatsache, daß bisher solche Organe des Wirtschaftslebens nicht ausgebildet wurden. Der Prozeß der Globalisierung vollzieht sich „unter Marktbedingungen“. „Markt“ im Sinne der herrschenden und das Verhalten der wirtschaftlichen Akteure prägenden Wirtschaftslehre ist aber keineswegs ein „neutrales Koordinationsinstrument“, sondern ein Mechanismus, der einerseits das „Selbstinteresse“, den Egoismus, als einzige Antriebskraft wirtschaftlicher Tätigkeit stimulieren, andererseits seine Folgen durch die Konkurrenz sozialisieren soll. Das ist das Modell der über die Konkurrenz wirkenden „unsichtbaren Hand“, die ohne die Entwicklung von Sozialfähigkeit und Bewußtheit der Menschen hinter deren Rücken soziale Verhältnisse und Wohlstand schaffen soll.

Nachdem sich im 19. Jahrhundert gezeigt hatte, daß dies so nicht funktionierte, wurde - auch unter dem Druck der internationalen Arbeiterbewegung - der Staat herbeigerufen, um bestimmte Schäden der Marktwirtschaft auszugleichen. Auf diese Weise ist - seit den Bismarckschen Sozialreformen - ein immer voluminöserer Sozial- und Wohlfahrtsstaat entstanden.

Dieses Modell des Sozialstaats konnte aber nur solange einigermaßen wirken, als das Wirtschaftsleben noch ein gutes Stück weit in staatliche Grenzen eingebunden war, Weltwirtschaft noch internationale Wirtschaft, d.h. noch weitgehend Handel, Wandel und Verkehr zwischen „Volkswirtschaften“ war.¹⁰

⁷ Vgl. Rudolf Steiner: Nationalökonomischer Kurs (1922), GA 340, Dornach 5. Aufl. 1979. Elfter Vortrag, 3. August 1922.

⁸ Europäischer Binnenmarkt, Nordamerikanisches Freihandelsabkommen NAFTA usw. Gesprochen wird heute auch über eine Transatlantische Freihandelszone (TAFTA).

⁹ Vgl. Nationalökonomischer Kurs, a.a.O., dritter Vortrag, 26. Juli 1922.

¹⁰ Das, was wir bisher internationale Arbeitsteilung genannt haben, war im Grunde genommen noch Handel zwischen verschiedenen Ländern bei gegebenen Standorten der Unternehmen. Unter

Schon lange zeigte sich allerdings, daß staatliche Grenzen für die moderne Wirtschaft eine Behinderung darstellten. Die Verquickung zwischen wirtschaftlicher Potenz und staatlichen Machtambitionen stellte eine wesentliche Ursache für die kriegerischen Katastrophen dieses Jahrhunderts dar. Insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg entwickelten sich daher mannigfache Bestrebungen, diese Behinderungen zu beseitigen.

Das damit verbundene Grundproblem wurde lange Zeit durch mehrere Faktoren verdeckt: Die enorm wachsende Produktivität führte zunächst zu erheblichen Verteilungsspielräumen. Unter den Bedingungen eines harten Systemkonflikts der westlichen Staaten mit dem Lager des „real existierenden Sozialismus“, bei dem Wohlstandsniveau und soziale Sicherheit eine entscheidende Rolle spielten, kam es zu einer erheblichen Steigerung des Lebensstandards breiter Bevölkerungsschichten. Der „häßliche Kapitalismus“ schien durch eine Wohlstandsgesellschaft abgelöst.

Inzwischen ist eine grundlegende Änderung eingetreten. Das Experiment einer sozialistischen Staatswirtschaft ist gescheitert, die Mauern sind gefallen. Mit diesen Mauern entfielen aber auch die Hemmungen für einen von den global players praktizierten „Turbokapitalismus“. Der Zusammenbruch des Sozialismus führte zu einem Boom eines Neoliberalismus, der die simple Formel vom guten Markt und vom bösen Staat propagiert. „Privatisierung“ und „Deregulierung“ sind angesagt.

Durch das gestiegene Ausbildungsniveau in vielen Drittweltländern sind bisherige „Standortvorteile“ der ersten Welt verloren gegangen. In diesen Ländern gibt es inzwischen schätzungsweise 1,1 Mrd. ausgebildete Arbeitskräfte, die zu 20% oder weniger unserer Lohnkosten tätig werden wollen.¹¹

Unter diesen Bedingungen führt steigende Produktivität nicht mehr automatisch zu Wachstum, Wohlstand und neuen Arbeitsplätzen, sondern im Gegenteil - jedenfalls solange keine neuen Formen des Umgangs mit den Freiräumen der Produktivität entwickelt werden - zu den gekennzeichneten Tendenzen einer 20:80-Gesellschaft. Die Erde wird zum geschlossenen Wirtschaftsgebiet, in dem es nur noch von immer mehr Anbietern umkämpfte Märkte gibt.

In dieser Situation werden wir von dem Grundproblem eingeholt, das aus der Freisprechung der Wirtschaft von sozialer Verantwortung und der Delegation der sozialen Frage an den Staat resultiert: Wo die Dimensionen des modernen Wirtschaftslebens den Rah-

diesen Bedingungen griff David Ricardos Theorie des des „komparativen Kostenvorteils“. Ricardos Beispiel: Wenn England und Portugal Wein und Tuch herstellen und das Verhältnis der Produktionskosten in beiden Ländern bei Tuch 1:1,2, bei Wein 1:0,8 beträgt, ergibt sich ein Vorteil, wenn sich England auf Tuch und Portugal auf Wein spezialisiert. Das funktioniert nur, solange Kapital und private Unternehmen im Lande bleiben. Heute ist aber nicht mehr der relative Vorteil, sondern der absolute Vorteil auf allen Märkten relevant! (vgl. „Die Globalisierungsfalle“, S. 155f.)

¹¹ Die Softwarefirmen, die ihre Programme heute in Indien schreiben lassen, sind nur ein Beispiel.

men der aus der Vergangenheit überkommenen Rechtsgemeinschaften sprengen, muß das traditionelle Instrumentarium des sozialen Schutzes, das immer mit der Begrenzung der Wirtschaft durch das Recht zu tun hatte, versagen.

Der Kampf gegen den Protektionismus und für die freie Konvertibilität der Währungen

Es war schon die Rede von den nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Versuchen, Behinderungen der Herausbildung einer Weltwirtschaft zu beseitigen. Diese Versuche standen im Kontext mit der Idee, eine „New World Order“ herbeizuführen. Auf wirtschaftlichem Feld bedeutete das vor allem, dem Ziel eines weltweiten Freihandels näher zu kommen. 1947 wurde das „General agreement on tariffs and trade“ (GATT) abgeschlossen. Einer der wichtigsten Bestandteile dieses Abkommens war die sogenannte *Meistbegünstigungsklausel*. Sie bedeutet, daß Vorteile, die einem Partnerland im Handel eingeräumt werden, automatisch auch allen anderen GATT-Ländern zugutekommen. Es ist leicht zu sehen, daß diese Klausel den Prozeß des Abbaus von Zollschranken und anderen Handelsbeschränkungen ungeheuer beschleunigen mußte.

Seit dem 1.1. 1995 haben wir als Ergebnis der Uruguay-Runde des GATT die WTO (World Trade Organisation) bekommen, die für weitere Beschleunigung sorgen soll. Ziel ist der vollständige Zollabbau und die Ausweitung des Freihandels auf den Bereich der Dienstleistungen und Patente.

„Kampf der Protektion“

Die Devise, unter der all diese Bestrebungen standen, war und ist der „Kampf gegen die Protektion“. So richtig es ist, daß die Verflechtung von Staaten und Volkswirtschaften und die traditionelle Schutzzollpolitik sich überlebt haben, so muß man doch auch sagen, daß „Protektion“ im Sinne von Schutz eine Lebensbedingung für alles erst Entstehende ist. Daher bedeutet „Antiprotektionismus“, daß das noch Schwache und Keimhafte in der Weltwirtschaft wenig Chancen erhält. Wenn z.B. Deutschland einem Drittweltland Zollfreiheit und damit freie Einfuhr seiner Rohstoffe gestattet, ist dies nur scheinbar eine Entwicklungsförderung. Denn über die Meistbegünstigung dürfen nun Länder, die über die gleichen Rohstoffe verfügen, diese zollfrei nach Deutschland einführen. Damit entsteht über die Konkurrenz Preisdruck, gleichzeitig werden alle Industrieexporte in das betreffende Land frei, was die Entstehung einer leistungsfähigen inländischen Industrie keineswegs „begünstigt“.

Die Behauptung, daß die Beseitigung jeglicher Protektion letztlich zu Wohlstand für alle führt, ist daher mehr als fragwürdig. Auch übersieht man dabei drei entscheidende Phänomene:

1. Die USA und Westeuropa, die sich am meisten gegen den Protektionismus engagiert haben, sind selber hinter Protektionsmauern großgeworden. Erst als die eigene Wirtschaft zunehmend expandierte, forderte man von den anderen die Beseitigung der Protektion.

2. Wenn man sagt, der Freihandel ermögliche anderen Ländern den gleichen Aufschwung wie Japan, den asiatischen „Tigerstaaten“ (Südkorea, Taiwan, Singapur, Hongkong), Malaysia usw., dann vergißt man, daß gerade diese Länder konsequenten Protektionismus durch massive staatliche Intervention betrieben haben. So hat Japan in Bereichen, wo die eigene Industrie schwach war, den Import durch hohe Einfuhrzölle und technische Vorschriften behindert und gleichzeitig die Exportproduktion „mit allen Mitteln vom Steuererlaß bis zur kostenlosen Infrastruktur“ gefördert. „Alle asiatischen Länder kopieren das japanische Vorbild und halten den Außenwert ihrer Währungen mittels Notenbankverkäufen künstlich niedriger, als es der realen Kaufkraft im Lande entspricht. Darum liegt der Wert der durchschnittlichen Löhne in Südostasien nach Kurs bei nur einem Vierzigstel der westeuropäischen, obwohl sie gemessen an ihrer Kaufkraft immerhin einem Achtel des europäischen Niveaus entsprechen.“¹²

3. Was die entwickelten Länder angeht, so wurde ihnen von den Verfechtern des Freihandels Wohlstandssteigerung und Schaffung neuer Arbeitsplätze versprochen. Das Gegenteil ist eingetreten. Auch in den Drittweltländern hat sich die soziale Lage breiter Bevölkerungsschichten nicht gebessert. Generell führt die Entwicklung zu einem weltweiten Druck auf das Lohnniveau.

Freie Konvertibilität der Währungen und Liberalisierung der internationalen Finanzmärkte

Im globalen Wirtschaftsleben fließen Waren- und Geldströme. Auf der Ebene von Geld und Währungen korrespondiert der Freihandelslösung die Forderung nach „freier Konvertibilität“ der Währungen und Liberalisierung der internationalen Finanzmärkte. (Auf letztere einigten sich 76 Mitgliedsländer der WTO im Juli 1995.)

Für die weltweiten Geldverhältnisse spielt der internationale Währungsfonds (IWF) eine herausragende Rolle. Der IWF wurde 1944 auf der Internationalen Währungskonferenz von Bretton Woods gegründet. Vorschläge von John Maynard Keynes, die in Richtung auf eine neue internationale Geld- und Kreditordnung im Sinne eines solidarischen Ausgleichs zwischen Schuldner- und Geberländern zielten, setzten sich damals nicht durch. (Wären sie realisiert worden, hätten wir heute keine Schuldenkrise der Entwicklungsländer.) Was die Währungsverhältnisse anging, so entstand zunächst ein System fester Paritäten der Währungen aller Beitrittsländer zum Dollar als - goldgedeckter - Leitwährung. Dieses System hielt fast 30 Jahre. Der Devisenhandel stand in dieser Zeit unter staatlicher Aufsicht.

Internationale Währungsverhältnisse

Heute haben wir die freie Konvertibilität der Währungen. Die Konvertibilitätsforderung stellt eine formale Übertragung des Freihandels auf das Geld dar. Wir behandeln Geld immer noch als Ware (deren Preis, der Zins, nach Angebot und Nachfrage bestimmt wird). Dies obwohl Geld doch real seiner Jugendzeit als Ware

¹² Die Globalisierungsfalle, S. 199.

(Gold, Silber etc.) längst entwachsen ist und sinnvollerweise als bloßes Instrument einer „Weltbuchhaltung“ (R. Steiner)¹³ dem wirtschaftlichen Leistungsprozeß als Vermittler zu dienen hätte.

Dies hat u.a. zur Folge, daß der Geldfluß um den Globus zu 98% nicht mehr Gegenstrom zum Warenfluß, nicht mehr Warenäquivalentfluß ist, sondern durch die Jagd auf Wechselkursgewinne auf den internationalen Finanzmärkten bzw. durch die Spekulation mit Wertpapieren bedingt ist. Seit 1985 haben sich die Umsätze im internationalen Devisen- und Wertpapierhandel mehr als verzehnfacht. An einem durchschnittlichen Handelstag werden 1,5 Bio. Dollar umgesetzt. Dies hängt auch damit zusammen, daß die elektronische Vernetzung die Kursdaten aller Börsenplätze der Welt verfügbar macht und den Geldfluß mit der Geschwindigkeit des Gedankens vonstatten gehen läßt.

Die Währungen der einzelnen Länder widerspiegeln deren jeweilige Arbeits- und Lebensbedingungen, ihre Wechselkurse das Niveaugefälle zwischen einzelnen Ländern. Wechselkurse wirken sich vor allem auf den Außenhandel aus. Es ist leicht zu sehen, daß der Handel, um kalkulieren zu können, mögliche stabile Bedingungen braucht. Daß die Wechselkurse weit stärker und schneller schwanken, als durch realwirtschaftliche Niveauverschiebungen zu rechtfertigen wäre, nützt also keineswegs der Realwirtschaft.

Die freie Konvertibilität bedeutet zugleich, daß sich die Währungsparitäten zwischen Hart- und Weichwährungsländern tendenziell immer weiter zu Ungunsten der letzteren verschlechtern, weil jeder, wenn möglich, sein Geld in die Hartwährungen wechseln will. Das einzige Mittel, um den Währungsverfall zu stoppen, ist dann eine Hochzinspolitik, die die Binnenwirtschaft durch unerschwingliche Kreditzinsen schwer schädigt.

Zu welchen Folgen die Währungsspekulation führt, wurde z.B. 1995 an der sogenannten „Peso-Krise“ deutlich: Eine Abwertung des mexikanischen Peso drohte eine Kettenreaktion auszulösen, da Anleger 50 Mrd. Dollar in mexikanischen Staatsanleihen investiert hatten. In einer beispiellosen konzertierten Aktion (der größte internationale Finanzaktion seit dem Marshall-Plan) zwischen dem IWF, der BIZ (Bank für internationalen Zahlungsausgleich) und den USA wurden faktisch die Anleger, die sich verspekuliert hatten, freigekauft. Der geschäftsführende Direktor des IWF, Michel Camdessus sagte damals, natürlich habe der Milliardenkredit für Mexiko den Spekulanten genutzt. Aber die Welt liege nun einmal „in den Händen dieser Burschen“.¹⁴

Aktien- und Derivatgeschäfte

Ein weiteres Element der weltweiten Finanztransaktionen sind Aktien- und Derivatgeschäfte. Die Aktie - als Anteilschein am Unternehmen - war früher einmal hauptsächlich ein - wenn auch problematisches - Instrument der Finanzierung großer Unternehmungen.

¹³ Nationalökonomischer Kurs, a.a.O., 11. Vortrag.

¹⁴ Die Globalisierungsfälle, S. 79.

gen. Bei einer Aktie unterscheidet man bekanntlich den Nennwert, mit dem sie beim Eigenkapital des Unternehmens zu Buche schlägt, und den Kurswert, der sich am Aktienmarkt im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage bildet. Hierbei spielen heute zum einen die erwarteten Erträge der kommenden Jahre eine Rolle. Dadurch sind die Kurswerte gegenüber den Nennwerten immer mehr gestiegen, gleichzeitig hat sich der Druck auf die Unternehmen verstärkt, die diese Erträge schließlich erst erwirtschaften müssen. Der „shareholder-value“ - der Gewinn der Aktionäre - wird so immer mehr zum obersten Prinzip der Unternehmenspolitik. Die Absurdität, daß Massenentlassungen in der Regel heute an der Börse zu einer Wertsteigerung der Aktien des betreffenden Unternehmens führen, erklärt sich aus dieser Tatsache: Rationalisierung bedeutet allemal eine Steigerung des Gewinnpotentials des Unternehmens. Die Nachfrage nach Aktien steigt aber nicht nur durch die Vorstellung kommender Erträge, sondern auch durch die Vorstellung, daß die Gewinnerwartungen - und damit die Nachfrage - anderer Spekulanten steigen werde! Und die Zahlungsfähigkeit der Nachfrage steigert sich permanent durch die Vermögenszuwächse, welche wiederum aus Zinseszins und Spekulation erwachsen.

Es werden nicht nur Aktien gehandelt, sondern auch Aktienoptionen, d.h. Papiere, die zum Bezug einer Aktie zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem bestimmten Preis berechtigen. Es handelt sich also im Grunde genommen um Wetten auf den Kurs der Aktie zu dem fraglichen Zeitpunkt, bei denen man, wie bei jeder Wette gewinnen oder verlieren kann. Immer neue Formen solcher „Derivate“ wurden in den letzten Jahren entwickelt, nicht zuletzt, um den wachsenden Geldmassen, die wenn sie als Nachfrage nach Realgütern auf einmal wirksam würden, zu ungeheuren Verwerfungen führen müßten, immer neue Anlagemöglichkeiten zu eröffnen. Da man bekanntlich Wetten mit beliebig hohem Einsatz und Risiko abschließen kann, gibt es je nach Papier auch immer weniger Begrenzungen der Renditen. Hinzu kommt, daß Wertpapiere von den Banken wiederum beliehen werden.

Man hat die internationalen Finanz- und Kapitalmärkte als gewaltige internationale Spielhölle bezeichnet. Leider wird dieses Monopoly nicht mit Spielgeld betrieben, auch ist keineswegs wie bei einer Lotterie gesichert, daß die Summe der Einzahlungen stets die Summe der Ausschüttungen übersteigt: Verwettet wird der reale Reichtum der Nationen. Bankpleiten wie die der Baring Bank in London haben schlagartig etwas von dieser Undurchschaubarkeit, aber auch Gefährlichkeit sichtbar gemacht.

Für die Banken wird unter diesen Bedingungen die Verwaltung von Spargeldern und die klassische Kreditvergabe nebensächlich.¹⁵ So drängen die deutschen „Kreditinstitute“ die Sparer ins Aktiengeschäft und auch kleinere Unternehmen an die Börse. Man träumt

¹⁵ Die Deutsche Bank verdient ca. 1 Mrd. DM jährlich mit Derivatgeschäften.

von amerikanischen Verhältnissen, wo Millionen Haushalte als Kleinaktionäre an der Börse mitzocken. Die Einstiegsdroge T-Aktie ist ja bereits - Manfred Krug sei Dank - vom Publikum begeistert aufgenommen worden.

Da sich unter marktwirtschaftlichen Bedingungen Geld nur da investiert, wo es wenigstens Durchschnittsprofit vorfindet und mit realwirtschaftlichen Unternehmungen vergleichbare Renditen wie durch spekulative Anlagen nicht erzielt werden können, neigt das Kapital heute dazu, sich der untermittelbaren Unterstützung wirtschaftlicher Initiative zu verweigern. Gleichzeitig tendiert es dazu, die Unternehmen über den shareholder-value auszusaugen.

Auf diese Weise wird das weltweite Geldwesen letztlich sozialbindungslos und wirtschaftsfeindlich! Und um das Kapital bei Laune und im Lande zu halten, entlasten wir es immer stärker, während wir Arbeitseinkommen immer stärker belasten.

Ökologie, Landwirtschaft

Gegenwärtig drängt die Debatte um Arbeitsplatzverlagerung und Standortsicherung die Umweltdebatte in der Bundesrepublik zurück. Bei der gegenwärtigen Diskussion um die Steuerreform beispielsweise spielt das ökologische Motiv kaum noch eine Rolle. Der Gedanke der „nachhaltigen“, d.h. umweltverträglichen ökonomischen Entwicklung droht den Zwängen der weltweiten Konkurrenz mehr oder weniger zum Opfer zu fallen. Bereits auf der Umweltkonferenz von Rio hatten die Entwicklungsländer Umweltzerstörungsquoten gefordert. Dabei wurde argumentiert, die Industrieländer hätten ihren heutigen Standard ebenfalls nur durch rigorosen Umweltverbrauch erreicht. Diese Argumentation ist um so weniger zu widerlegen, als inzwischen als wir inzwischen als ein Ergebnis der letzten GATT-Runde ein Abkommen über geistiges Eigentum (TRIPS) bekommen haben, welches das know how, die Stärke der reichen Länder, vor der kostenlosen Nutzung durch die armen Länder schützt (Produktpiraterie etc.). So wird der Einsatz der ökologisch fortschrittlichsten Technik noch verteuert.¹⁶ Im Gegenzug wurde damals antiprotektionistische Maßnahmen in bezug auf die Agrarproduktion vereinbart, bei denen die Entwicklungsländer sich Vorteile ausrechneten. Diese Maßnahmen werden jedoch aller Voraussicht nach eher zu weiterer Intensivierung der Landwirtschaft und einem beschleunigten Einsatz der Gentechnik führen und am meisten den global players nutzen.

Vom Marktautomatismus zum sozialen Organismus

Die heutige Form der Globalisierung führt über systemhaft wirkende Zwangsmechanismen der Konkurrenz; der erstrebte „Weltmarkt“ ist ein automatenhaftes Gebilde. Einkommen und soziale Sicherheit erscheinen als bloße Kostenfaktoren und „Belastung“ der Wirtschaft, für die damit ihre eigentlichen Aufgabe, die Ver-

¹⁶ Wer für die Verbreitung von Ökotechnik sorgen will, müßte eigentlich das Gegenteil tun und das know how dafür den armen Ländern gerade unentgeltlich zur Verfügung stellen, also Patente verschenken. Vgl. „Ökosteuern“. In: Rundbrief „Dreigliederung des sozialen Organismus“, Heft 2/95, insbesondere die Zusammenfassung des Beitrags von Udo Herrmannstorfer. Bezug über Initiative „Netzwerk Dreigliederung“, Haußmannstr. 44a, 70188 Stuttgart.

Organbildung, regionale Gliederung

sorgung aller Menschen zu sichern, immer mehr zu einer zweitrangigen Frage wird.

Diese Schattenseiten der Globalisierung zu sehen, bedeutet nicht, die Notwendigkeit der weltweiten wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zu negieren. Im Gegenteil: Gerade in der Herausbildung der Weltwirtschaft liegt die Aufgabe, eine neue Form der Ökonomie zu entwickeln, die die soziale Verantwortung nicht länger an die Staaten delegiert, sondern als ureigenste Aufgabe der Wirtschaft selbst begreift. Das ist ein langer Weg, gewiß. Aber er ist der einzig mögliche. Denn Weltwirtschaft, d.h. Menschheitswirtschaft, vom Standpunkt des Egoismus aus betreiben zu wollen, ist ein Widerspruch in sich.

Die Gestaltung des weltweiten Füreinander-Tätigseins kann nicht durch ein komplexes System von Marktautomatismen ersetzt werden. Sie muß vielmehr von der Einsicht ausgehen, daß die Gesellschaft ein Lebendiges, ein Organismus ist.¹⁷ Wenn wir die Erde als wirtschaftlichen Organismus sehen, ergeben sich zwei Konsequenzen, die an dieser Stelle nur angedeutet werden können, nämlich Organbildung und Gliederung (ein Organismus ist eine in sich gegliederte Ganzheit!).

Die erste Konsequenz läuft auf die bereits genannte Frage nach assoziativen Organen der Verständigung und des Interessenausgleichs zwischen den Wirtschaftspartnern hinaus. Assoziationen sind Organe der Selbstverwaltung, des Erfahrungsaustauschs, der gemeinsamen Urteilsbildung und des Preisgesprächs, zugleich sind sie Vertrags- und Schutzorgane.¹⁸

Weltwirtschaft ist ein Ganzes, das sich in wirtschaftliche Regionen gliedert.¹⁹ Für die Befürworter des abstrakten Weltmarkts ist die Bestandssicherung von Regionen als Lebensräumen keine Zielgröße des Wirtschaftens. Aber Lebensräume kann man nicht einfach stilllegen, wenn die Renditen nicht mehr stimmen! Regionalismus bedeutet nicht Autarkie und Abschottung. Er bedeutet jedoch das gezielte Bemühen um die Herstellung und Erhaltung ökonomischer Lebensfähigkeit. So ist es z.B. eine Unmöglichkeit, wenn in einem Land wie Rußland massenhaft Waren aus dem Westen und Fernost eingeführt werden, während gleichzeitig die heimische Landwirtschaft und Industrie darniederliegt, Produktionskapazitäten nur

¹⁷ R. Steiner stellte seinerzeit einen Vergleich zwischen dem menschlichen natürlich Organismus und dem sozialen Organismus an, den er ausdrücklich nicht als Analogie verstanden wissen wollte. Vielmehr ging es ihm um die Blicklenkung auf das Problem lebensmöglicher Gestaltungen und das Verhältnis von Organen und Prozessen (im Sinne der neueren Soziologie würde man sagen: das strukturell-funktionale Problem). Es geht um die Frage, welche Einrichtungen im sozialen Gefüge gebildet werden müssen, damit dieses in der gleichen Weise mündigen Menschen dienen kann, wie der menschliche Leib dem Vorstellen, Fühlen und Wollen des autonomen Menschen dient (vgl. Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, GA23, 2. Kapitel.)

¹⁸ Ich habe diesen Gedanken ausgeführt in: Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben - Utopie oder aktuelle Gestaltungsaufgabe? In: „Die drei“, Nr. 2/94. Sehr viel umfänglicher stellt ihn Udo Herrmannstorfer in seinem Buch „Scheinmarktwirtschaft - Die Unverkäuflichkeit von Arbeit, Boden und Kapital“, Stuttgart 1991, dar.

¹⁹ Vgl. „Regionale Selbstverwaltung - von der Idee zur Wirklichkeit“. In: Rundbrief „Dreigliederung des sozialen Organismus“, Heft 2/96. Bezug über Initiative „Netzwerk Dreigliederung“, Haußmannstr. 44a, 70188 Stuttgart.

zum geringen Teil ausgelastet sind. Man sieht durch solche Beispiele die Notwendigkeit, neue Formen des Schutzes - durch assoziative Verständigung, nicht mehr durch staatliche Schutzzölle - zu entwickeln.

Beide Gesichtspunkte - Organbildung und regionale Gliederung - verweben sich dadurch, daß assoziative Organbildungen ihre „natürlichen“ Ansatzpunkte in der Branche und der Region haben.²⁰

Politische Lösungen?

Ein Dilemma der gegenwärtigen Debatte über die Globalisierung besteht darin, daß selbst kritische Geister kaum ein Verständnis für die mit ihr verbundene Notwendigkeit einer Umgestaltung der Wirtschaft selbst sehen. Wo nach Alternativen gesucht wird, sucht man sie in einer neuen Politik, während man doch gleichzeitig das Stumpfwerden der Instrumentarien der Staaten konstatiert.

Wer primär auf den Staat setzt, wird aber auf Staatsbildungen setzen müssen, die von ihrer Größenordnung her den Dimensionen der Weltwirtschaft entsprechen, d.h. auf supranationale Staatsgebilde; letztlich wird er auf eine Weltregierung hinarbeiten müssen.

Die Autoren der „Globalisierungsfalle“ setzen einstweilen ihre Hoffnung auf Europa (wobei ihr Forderungskatalog von der Demokratisierung der europäischen Institutionen bis zu einer europäischen Luxussteuer reicht.)

Sich diesem Ansatz gegenüber skeptisch zu verhalten, bedeutet nicht, die Rolle der Politik gänzlich zu negieren. Ansatzpunkte liegen z.B. im Steuerwesen. Ein sinnvolles Modell ist die Einführung einer Umsatzsteuer (von beispielsweise 1 %) auf Devisenhandel, die sogenannte Tobin-Tax²¹, zur Dämpfung der Spekulation und zur Mittelgewinnung für soziale Aufgaben.

Handlungsräume in einer globalen Wirtschaft

Der entscheidende Ansatzpunkt liegt aber, wie bereits gesagt, im Wirtschaftsleben selbst. Für die Zukunft ist mit einer derartigen Zunahme des Problemdrucks²² zu rechnen, daß heute noch als utopisch abgefertigte Konzepte in Zukunft wohl mindestens diskussionswürdig erscheinen werden. Eine entscheidende Frage ist dabei der Umgang mit dem Phänomen der Arbeitslosigkeit. Wo Vollbeschäftigung durch Wachstum immer weniger ein realistisches Ziel darstellt, wird es darum gehen, Wege der Umverteilung der Produktivität zu finden, die zugleich das Ergreifen neuer, heute nicht bezahlbarer Aufgaben ermöglichen und damit die Realisierung jener

²⁰ Eine wesentliche Aufgabe bei der Umgestaltung der Wirtschaft besteht darin, die Eigendynamik der Geldprozesse zu stoppen und eine Wirtschafts- und Sozialbindung des Geldwesens herbeizuführen. Dieser Gesichtspunkt kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Vgl. dazu: Udo Herrmannstorfer: Zur sozialorganischen Bewältigung des Geldwesens. In: Ders.: Scheinmarktwirtschaft, a.a.O.

²¹ Der Einwand, das Kapital werde sich dem entziehen, indem es die Off-shore Finanzplätze - Steueroasen wie die Kayman-Inseln - nutzt, zeigt nur, wie weitgehend die Rechtsgemeinschaften bereits in diesen Fragen kapituliert haben.

²² Die Erwartung von Migrationswellen gibt heute schon zu der Frage Anlaß, wer denn den Schießbefehl geben wolle, wenn Massen aus der Dritten Welt die „Festung Europa“ zu stürmen versuchten (vgl. Globalisierungsfalle, S. 60ff.)

zutiefst menschenunwürdigen Vision der „tittytainment-Gesellschaft“ verhindern.²³

Die Dynamik des Turbokapitalismus führt vielfach zu dem Eindruck, es gäbe hier und heute keine Ansatzpunkte des Handelns. Der Ausstieg aus den globalen Netzen wird propagiert, der Rückzug auf Inseln eines freien Geisteslebens (deren wirtschaftliche Bestandssicherung nebelhaft bleibt).

Dies würde aber den Rückzug aus der Verantwortung bedeuten. Es gibt genügend Beispiele, wie sich - wenn auch anfänglich und unvollkommen - weltweite Netzwerke einer anderen Art des Wirtschaftens bilden können. Ein Beispiel ist das in einem der letzten Hefte der „drei“ dargestellte Maikaal-Projekt zur Vermarktung biologisch-dynamisch hergestellter indischer Baumwolle in Europa. Ein anderes sind die sich verdichtenden Beziehungen der SEKEM-Initiative in Ägypten mit europäischen Partnern im Rahmen des Verbundes Freie Unternehmensinitiativen.²⁴ Auch das Engagement der Bochumer Banken für Projekte in Rußland und in der dritten Welt darf hier erwähnt werden. Die „Fair-Trade-Bewegung“, das Wachwerden der Verbraucher für ökologische Fragen, all das sind Keime für eine Wandlung der weltweiten wirtschaftlichen Verhältnisse.

²³ Wie dies geschehen könnte, habe ich - gestützt auf den konzeptionellen Ansatz Udo Herrmannstorfers - in zwei Artikeln in „die drei“ dargestellt (Arbeitslosigkeit - Krise und Chance, Heft 5/94; und: Arbeitszeit - Sozialzeit - Freizeit, Heft 12(?) /94.)

²⁴ Vgl. die Darstellung dieser beiden Initiativen im Heft 12/96 der „drei“.